

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 5 (1889)

**Heft:** 28

**Artikel:** Die Schweiz und die Keramik

**Autor:** M.S.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-578202>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

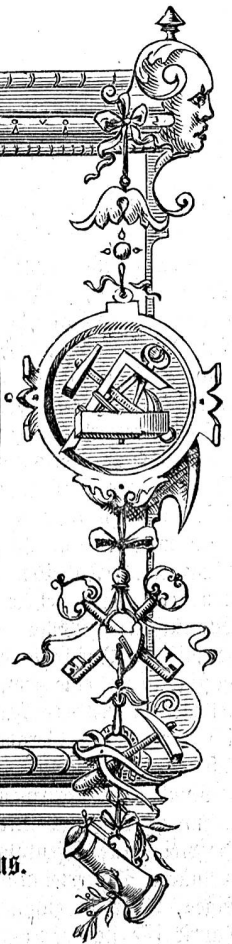


Organ  
für  
die schweizer.  
Meisterschaft  
aller  
Handwerke  
und  
Gewerbe,  
deren  
Innungen und  
Vereine.

# Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt  
mit besonderer Berücksichtigung der  
**Kunst im Handwerk.**  
Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer  
Kunsthandwerker und Techniker.

V.  
Band



Organ für die offiziellen Publikationen des Schweizer. Gewerbevereins.

St. Gallen, den 12. Oktober 1889.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.  
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Henn-Barbier, St. Gallen.

## Wochenspruch:

Nur so wenig braucht's zum Glücke, nur ein Herz, das fromm und bieder,  
Und gefunden ist die Brücke, und das Glück, es läßt sich nieder.

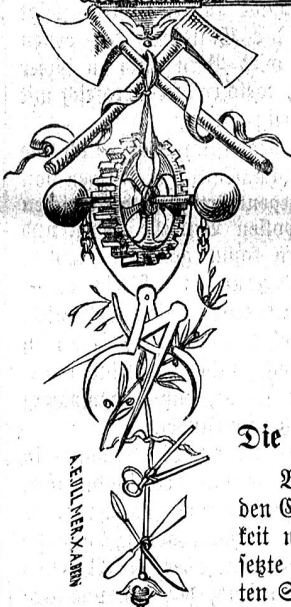
## Die Schweiz und die Keramik.

Bereits vor drei Jahren faßte ich den Entschluß, meine keramische Thätigkeit nach der Schweiz zu verlegen und setzte mich deshalb mit einem bekannten Schweizer Professor in Verbindung, um zu ermitteln, wie sich das am besten thun ließe. Unterdessen aber lenkten mich wieder meine Studien von der Verwirklichung dieses Planes ab, und wahrhaftig, es hat auch noch gar nicht gepufft, denn alle Berichte, die ich noch bis voriges Jahr auf dem Gebiete der Keramik verschiedenster Länder verfolgte, bewiesen mir, daß die Schweiz noch Zeit zum Warten habe, also für mich keine Gefahr vor Konkurrenz bestehe.

Der preussisch-schweizerische Konflikt aber ließ auch mir den Kamm schwellen, und so kam ich auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege auf meine alte Idee zurück. Ich erinnerte mich der Zeit, wo ich vor zehn Jahren in einem feinen Geschäfte in Zürich eine Dame frug: „Wo beziehen Sie diese Kunstartikel her?“ „Von Paris“, war die in hoch-nässigem Tone gegebene Antwort. Hätte das gelautet „Schweizer Kunst“, so wäre das doch erfreulicher gewesen, als die Prahlerei mit ausländischer Bezugsquelle. Und als ich so darüber nachdachte, kam mir unwillkürlich der Gedanke, wie

mancher arme Schweizer Maler oder Modelleur mag dort unfreiwillig den Ruhm von Paris erhöhen, um Herr seines Hungers zu werden. Aehnlich verhielt es sich bei der Frage, wem die gewöhnliche Küchen- und Haushaltungswaare ihr Herkommen verdanke; die Antwort war „Aus Deutschland“; „ja, und wo sind denn die berühmten Schweizer Majoliken“? „die kennen wir gar nicht“. Mit der Auffrischung dieser Erinnerungen sagte ich mir, daß es doch eigentlich recht lächerlich sei, wenn die Schweiz, welche doch an Arbeitskräften keinen Mangel leide, die wichtigsten keramischen Gebrauchsartikel von den Herren Preußen, Oesterreichern und Italienern beziehe, um sich aus Dankbarkeit von denselben lieben Nachbarn die allerfreundschaftlichsten Bevormundungs-ideen in Noten vorsingen zu lassen. Wenn man bedenkt, welchen kolossalen Bedarf haben allein die Schweizer Hotels an Gebrauchsgeschirr; was erfordern nicht die Neubauten an Wand- und Flurplatten, an Bautherrakotten und an andern Erzeugnissen mehr. Soll man da als Keramiker nicht verwundert ausrufen: Wie ist es denn eigentlich möglich, daß die Schweiz ohne moderne großindustrielle Keramik bleiben konnte.

Man betrachte Holland und seine Keramik. Von dem berühmten Delft will ich absehen, weil die Delfterfabrikation nur auf einen bestimmten Käuferkreis angewiesen ist. Aber Maastricht mit 2 Fabriken von europäischem Ruf steht so



EMMENTHAL

großartig da, daß in Belgien, ganz Deutschland, das französische Saargemünd und Mettlach ausgenommen, ebenso in Oesterreich-Ungarn keine Fabrik ist, welche sich in Güte des Fabrikates und in Leistungsfähigkeit mit Holland messen könnte. Und doch müssen diese holländischen Fabriken ihr Rohmaterial, sogar das Brennmaterial von England, Belgien, Frankreich und Deutschland beziehen. Gesezt den Fall, die Schweiz besäße absolut keine brauchbare Erde und müßte, gerade wie Holland, ausländisches Material verarbeiten, so käme den Schweizer Fabriken das Rohmaterial aus Frankreich, Oesterreich und Deutschland nicht theurer, als den Holländern. Bis jetzt ist aber noch gar nicht entschieden, ob das Schweizerland nicht Schätze birgt, welche der kundige Keramiker zu verwerthen weiß; gerade wie es in Niederösterreich der Fall war, wo sich selbst der Feldspath finden ließ. Ebenso fand man in derselben Gegend einen Sand, durch welchen eine Wegsteinfabrikation entstand. Die beiden Maastrichter Fabriken arbeiten gegenwärtig mit ca. 2200 Arbeitern (dazu gehört noch die Glasfabrik und kleine Porzellanfabrik). Wenn sich das schweizer. Großkapital der keramischen Industrie bemächtigte, so hielte ich es für zweckmäßig, wenn eine große kapitalistische Gesellschaft das Unternehmen in mehrere Fabriken theilte und ließe jede Fabrik für sich abrechnen. Gerade so machte es ein österreichischer Industrieller, welcher einen ehemaligen Freund von mir, den berühmten verstorbenen A. Bünsli (Schweizerbürger) als Schwiegersohn und Direktor hatte. Eine Landwirthschaft, eine Ziegelei, eine Ofenfabrik, eine Wegsteinfabrik, eine Fabrik ordinärer Töpferwaare und eine Porzellanfabrik waren sein Eigen, Alles in zusammenhängendem Bau und dennoch jede Fabrik für sich abrechnend.

Nun läßt sich aber die Sache noch anders machen; die verschiedenartigsten Fabriken haben alle Masse, Glasur und Farben nöthig; diese Fabrikation kann für sich ganz allein bestehen. Sie fabrizirt nicht allein für diejenigen Fabriken, mit welchen sie vergesellschaftet ist, sondern bietet ihre Produkte zugleich fremden Etablissements an; ähnlich kann es in der Folge mit den Kassetten, Ziegeln und andern Produkten geschehen. Handelt es sich dann um Beschaffung größerer Kraftmaschinen, so treten die nächstverwandten, selbstverständlich räumlich verbundenen Branchen zusammen, zu gemeinsamem Ankauf. Dann wieder ist es ein enormer Vortheil, wenn für die verschiedenen Fabriken ein einziges Künstleratelier besteht. Auf diese Weise ließen sich die Vortheile der Kapitals- und Arbeitskraftkonzentration mit den Vortheilen der spezialistischen Richtung vereinen, Kraft- und Materialverschwendung und manche unnöthigen Ausgaben vermeiden, den Nutzen erhöhen.

Möge diese bescheidene Arbeit dazu beitragen, daß das Interesse an der keramischen Industrie in der Schweiz erwache und dieses Land einen ruhmvollen Ehrenplatz in der Keramik erringe.

M. S.

### Bauhätigkeit in Bern.

Wohl zu keiner andern Zeit herrschte in und um Bern eine solch' rege Bauhätigkeit wie diesen Sommer. Abgesehen von den vielen Privatbauten, die sich namentlich auf dem Kirchenfeld konzentriren, sind es hauptsächlich die öffentlichen Bauten, welche die vorhandenen Arbeitskräfte vollständig beschäftigen und den vielen damit verbundenen Gewerben lohnenden Verdienst verschaffen.

Vor Allem ist das neue Bundesrathshaus zu nennen, welches, nachdem die viele Zeit in Anspruch nehmenden Fundamentmauern erstellt sind, nun rasch in die Höhe steigt. Während in den Außenquartieren der Backsteinbau dominiert

und den Sandstein fast ganz verdrängt hat, ist das neue Bundeshaus ein Steinquaderbau im alten Styl. Ein halb Duzend der großen, durch das Gewicht von Menschenkörpern bewegten charakteristischen Berner-Krahnen sind unablässig in Bewegung, die enormen Steinblöcke kunstgerecht aufeinander zu thürmen.

Während hier der mit raschen Schritten vorwärts eilenden Neuzeit und ihren wachsenden Bedürfnissen ein bleibendes Monument errichtet wird, geht auch eine Aufgabe ihrer Lösung entgegen, welche seit Jahrhunderten ihre stumme Mahnung an die jeweilige Generation richtete. Das ist der endliche Ausbau des Münsterturmes. Es war dem gegenwärtigen Geschlechte vorbehalten, diesen Ruf zu verstehen und damit den Beweis zu leisten, daß ob all' dem Jagen und Treiben nach materiellen Dingen der Sinn für Höheres und Ewiges nicht erloschen ist, sondern lebendig pulst. Der ausgebaute Münsterturm wird eine herrliche monumentale Zierde der Bundesstadt sein und mit seiner erhabenen Sinne weit in's Land hinausleuchten. Es ist dies um so mehr zu begrüßen, als Bern, seitdem der Christoffelturm, dieses gewaltige Wahrzeichen der bernischen Vorzeit, den mächtig heranstürmenden Verkehrswogen unserer Zeiten zum Opfer gefallen, eine thurmarme Stadt geworden ist. Der Bau der katholischen Kirche, so schön dieselbe sich über den untern Quartieren erhebt, bot dafür nur geringen Ersatz. Wenn nun aber in Nähe der noch imposanteren Thurm der zweiten katholischen Kirche zu oberst der Stadt in die Lüfte steigt und der Münsterturm im Sinn der Entwürfe der ersten Meister vollendet sein wird, dann wird Bern auch in dieser Beziehung einen Anblick darbieten, welcher den Vergleich mit demjenigen anderer Städte ebenbürtig ist.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß auch die altbekannten Steinbrüche um Bern, namentlich diejenigen von Ostermündigen und Stockern, die gegenwärtig von der gleichen Gesellschaft exploirt werden, im vollen Betriebe stehen und den Bestellungen von nah und fern kaum genügen können. Trotzdem, daß eine erhebliche Steigerung im Preis dieses Materials eingetreten, wollen die Unternehmer gleichwohl nicht rühmen, indem der Arbeitslohn noch in größerem Verhältniß gestiegen sei. Daß die Baulust noch nicht im Sinken begriffen ist, geht aus dem Umstand hervor, daß gegenwärtig viele Handänderungen um Bauplätze stattfinden.

Eine der größten Unternehmungen ist die dormalis in voller Ausführung begriffene Erweiterung des Bahnhofes. Man hegte ziemlich allgemein die Befürchtung, es werde nur eine halbe Sache gemacht, die dem vorhandenen Bedürfnisse lange nicht entsprechen werde. Je mehr aber die Arbeiten vorrücken, desto mehr stellt es sich heraus, daß ein viel größerer Umbau stattfindet, als man sich vorgestellt hatte. Es ist recht interessant, zu beobachten, wie dem Abhang der großen Schanze Tag für Tag einige Fuß geraubt werden und wie rasch durch lange Extrazüge von Kollwagen, die von den wimmelnden Arbeiterhaufen abgegrabene und aufgeladene Erde fortgeschafft und draußen bei Weiermannshaus zur Ausfüllung alter Kiezgruben verwendet wird.

Ein höchst interessantes Werk ist auch die Erstellung der neuen Straßenbahn (Tramway) vom Bärengraben entlang den Hauptgassen der Stadt bis zum Dreimgarten-Friedhof hinaus. Es ist eine Aktiengesellschaft, welche dieselbe baut und Herr Ingenieur Amselmier ist ihr Gründer und Unternehmer. Verschiedene Städte der Schweiz haben bereits Straßenbahnen, so Biel, Genf-Carouge, Zürich, Basel und zwar mit und ohne Geleise, dieselben sind aber sämmtlich Pferdebahnen. Durch eine ganz andere Betriebskraft wird die Bewegung der Wagen unseres Tramway bewirkt werden, nämlich durch komprimirte Luft. Es wird sich ganz eigen-